

Samuel Salzborn

## Claus Gatterer und der Ethno-Nationalismus

### Zur Theorie und Psychologie des »totalen Nationalismus«

Vortrag beim Symposium zum 20. Todestag von Claus Gatterer

Universität Innsbruck, 19. Oktober 2004

Lange bevor der Begriff des Ethno-Nationalismus in den sozialwissenschaftlichen Diskurs eingeführt und zum gängigen Analyseinstrument zur Beschreibung derjenigen nationalen Bewegungen wurde, die sich dem Primat der ethnischen Homogenität verschrieben haben, prägte Claus Gatterer (1972: 101) den Begriff des *totalen Nationalismus*. Dieser »totale Nationalismus«, den Gatterer zugleich als »nationalen Totalitarismus« verstanden wissen wollte, wies bereits signifikante Parallelen zum späteren Begriff des Ethno-Nationalismus auf, war er doch ebenso wie dieser von engstirnigem »nationalen Ausschließlichkeitsdenken« geprägt, bei dem nicht das menschliche Individuum im Mittelpunkt stand, sondern der Dienst an der »nationalen Gemeinschaft«.

Anhand der deutsch-österreichisch-italienischen Nationalitätenkonflikte in und um Südtirol analysierte Gatterer die Rolle der Schulen als »nationale Schützengräben« (1972: 91) und damit zentrale operationelle Bestandteile des *totalen Nationalismus*. Er beschrieb – quasi im Vorgriff auf die neuere Nationalismusforschung der 1980er und 1990er Jahre – den von den Konfliktparteien betriebenen und geschürten »Sprach-Exklusivismus« als »Kind der nachromantischen Nationsvergötzung und des Frühkapitalismus« (1972: 102). Und weiter:

»Die Sprache [...] war nicht mehr Mittel der Verständigung nach außen, sondern nur noch Vehikel der Integration und der Kohäsion im Innern der Nationalitäten. Sie diente nicht mehr dem umfassenden Austausch »von Gedanken und emotionalen Erlebnissen«, sondern nur noch der Fixierung und Aufbewahrung nationaler Werte; die in den Schulzitatellen gezüchtete Einsprachigkeit war eine gewollte Verständigungsbarriere, eine bewußte Kappung der Kommunikationsmöglichkeiten gegenüber dem fremdnationalen Feind und Nachbarn. Man hoffte, den konationalen Menschen durch die totale Gefangennahme im Käfig der Muttersprache gegen Assimilierungsbestrebungen aller Art zu immunisieren, ihn für immer und ewig für den »nationalen Kataster« zu sichern.« (Gatterer 1972: 101f.)

Dieser von Gatterer präzise beschriebene Prozess der ethnischen Schließung einer Gesellschaft und ihre damit vollzogene Verwandlung in eine Gemeinschaft, die sich aufgrund ihres Homogenitätsideals derart gegen Kritik, ja bereits gegen Kommunikationskompetenz durch Mehrsprachigkeit immunisiert, ist tatsächlich ein Käfig – der geradezu zoologische Käfig des *totalen ethnischen Nationalismus*. Ich möchte in meinem Beitrag zum heutigen Symposium versuchen, mich im Folgenden diesem *totalen Nationalismus* bzw. Ethno-Nationalismus aus theoretischer Perspektive zu nähern. Den Ausgangspunkt bildet dabei zunächst notwendigerweise ein Blick auf den Nationalismus im allgemeinen.

### **Nationalismus und Ethno-Nationalismus**

Der Nationalismus lässt sich mit Norbert Elias (1994: 194) als »eines der mächtigsten, wenn nicht *das* mächtigste soziale Glaubenssystem des 19. und 20. Jahrhunderts« beschreiben. Er stellt ein insbesondere entlang der zugeschriebenen kollektiven Identität von Sprache, Kultur, Religion und Geschichte konstruiertes Weltbild dar, das der sozialen Kreation, politischen Mobilisierung und psychologischen Integration eines großen Solidarverbandes – eben der späteren Nation – dient. Die Nation fungiert dabei zunächst lediglich als eine »vorgestellte Gemeinschaft« (Anderson 1996) und »gedachte Ordnung«, die unter Einbezug der Traditionen eines Herrschaftsverbandes entwickelt und peu à peu durch den Nationalismus als souveräne Handlungseinheit geschaffen wird (Wehler 2001: 13). Als Phänomen der Neuzeit ist der Nationalismus verknüpft mit einer Politisierung der Begriffe Volk und Nation, deren vorher separat abrufbare schichten- und gruppenspezifische Verwendungen vereinheitlicht und dabei zugleich ideologisiert wurden – stets verknüpft mit einer in die Zukunft gerichteten, scheinbaren Offenheit (vgl. Koselleck 1992: 147ff.). Nicht umsonst wird die Nation ja auch oft als Gemeinschaft von Lebenden, Toten und noch nicht Geborenen bezeichnet (vgl. Langewiesche 2000: 54).

Insofern schafft der Nationalismus als Integrationsideologie das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit, verknüpft mit der Erkenntnis, über eine gemeinsame Vergangenheit zu verfügen, gemeinsame Gegner wie auch gemeinsame Ziele für die Zukunft zu haben (vgl. ebd.). Die Nation firmiert dabei sittlich, politisch, sozial und historisch als »Letztwert« (Langewiesche 2000: 16) bzw. »Letztinstanz« (Koselleck 1992: 389) und damit als oberste Legitimationsquelle, hinter die es kein zurück gibt und die durch keine andere Instanz in ihrer Wirkungsmächtigkeit zu überbieten ist. Nationalismus liegt damit also immer dann vor, wenn

»die Nation die gesellschaftliche Großgruppe ist, der sich der einzelne in erster Linie zugehörig fühlt, und wenn die emotionale Bindung an die Nation und die Loyalität ihr gegenüber in der Skala der Bindungen und Loyalitäten oben steht.« (Alter 1985: 14)

Bei allen Gemeinsamkeiten nationaler Ideologie liegt die entscheidende Differenz zwischen Typen des Nationalismus meines Erachtens letztlich in der inhaltlichen Konkretisierung der zunächst für den Nationalismus als solches konstitutiven Innen-Außen-Relation. Denn die Frage, wer dazu gehören darf und wer nicht, wird bekanntlich im – wie Anthony D. Smith (1991: 9ff.) es nannte – *civic model of the nation* grundsätzlich anders beantwortet, als in der *ethnic conception of the nation*.

Idealtypisch betrachtet begründet die *civic nation* ihre In- und Exklusionsvorstellungen durch das politische Bekenntnis und den erklärten Willen der Zugehörigkeit zur Nation und bindet sie an die freie Selbstbestimmung des Individuums. Uns interessiert an dieser Stelle aber vor allem das Modell der *ethnic nation* bzw. des Ethno-Nationalismus. In der Theorie des Ethno-Nationalismus wird der Nation eine ethnische Interpretation *als* Volk zu Grunde gelegt. Der Begriff des Volkes wird hier nicht in seiner vormodernen, situativen Bedeutung im Sinne von Masse oder Untertanen verstanden, sondern in seiner existenziellen, völkischen Bedeutung als »Kultur- und Bluts-volk«.

Dieser ethnische Nationalismus strebt eine Identität und Homogenität von Angehörigen der ethnischen Gruppe, des von ihr besiedelten Territoriums und der formalen Zugehörigkeit zu der jeweiligen staatlichen Organisation an. Das Moment der ethnischen Zugehörigkeit bildet hierbei den Dreh- und Angelpunkt und zwar besonders als konstitutive Grundlage des Volkes, das als umfassendstes ethnisches Kollektiv verstanden wird. Ethnische Differenzierung wird dabei als genuiner Teil des menschlichen Wesens betrachtet. Theoretischer Kern dieses Postulats ist die Annahme, dass die sozialen Bindungen des Menschen eine unentrinnbare ethnische Basis haben. Ethnizität wird somit zu einer »question of being«, wie Eugeen Roosens (1995: 35) es formuliert hat.

Die Schaffung des für den Ethno-Nationalismus nötigen subjektiven Zugehörigkeitsgefühls zum Kollektiv produziert neben dem Bild vom Eigenen strukturell auch das Bild vom Anderen, wobei die reale Segregation bereits theoretisch vorweg genommen wird. Die Konstruktion einer eigenen Volksgeschichte mit Mythen, Traditionen, Symbolen, Legenden, Kleidungs- und Kochbesonderheiten, Riten usw. macht in der ethnonationalen Argumentation die Exklusion all der Faktoren nötig, die das homogene Bild vom eigenen (Kollektiv-)Selbst unterminieren könnten. Das »Ander« wird bereits im Prozess des Ausschließens zur potenziellen Bedrohung für die eigene Kollektividentität, denn sobald die starren Grenzen der Selbstvergewisserung aufweichen, wäre auch die geschaffene Separatidentität gefährdet. Gatterer (1972: 11) hat diesen Vorgang der Idealisierung der eigenen Geschichte ebenso nüchtern wie treffend auf den Punkt gebracht:

»Kein Volk wagt, der eigenen Vergangenheit gelassen ins Auge zu schauen. Jede National- und Staatsgeschichte enthält weiße Flecken, hinter denen sich dunkle Flecken verbergen.«

Soziologisch entscheidend in Bezug auf den Ethno-Nationalismus ist überdies, dass dem ethnischen Kollektiv eine vorrangige Stellung gegenüber dem Individuum zugesprochen wird, die mit der Forderung nach gemeinschaftlicher Homogenität verknüpft ist. Das Kollektiv gilt dabei als »einmalige, ›organische‹ Gemeinschaft« (Kreutzberger 1993: 8), die sich gegenüber seiner Umgebung behaupten müsse. Den Angehörigen der nach ethnischen Kriterien differenzierten Menschengruppen wird dabei eine »starke Wesensgemeinschaft« zugesprochen, ja gar eine »ethnische Determinierung«, die zu »mehr Gleichförmigkeiten des sozialen Handelns« zwischen den Angehörigen der jeweiligen ethnischen Gruppe führe, als dies zwischen Mitgliedern verschiedener ethnischer Gruppen der Fall sei (vgl. Pan 1972: 288). Innerhalb der ethnischen Gemeinschaften bestehende soziale Interessenwidersprüche werden aus der Lebensrealität der Menschen herausredigiert, da ihnen aufgrund des ethnischen Primats ihre tatsächliche Relevanz abgesprochen wird.

Der Ethno-Nationalismus ist mit Gatterers Begriff damit in der Tat ein *totaler Nationalismus*, da ethnische Identität nicht mehr wie in demokratischen Gesellschaften als Frage des privaten Bekenntnisses angesehen wird, das durch entsprechenden Antidiskriminierungsschutz und gesellschaftliche Integrationsangebote ermöglicht wird, sondern durch die Auflösung des politischen Handlungsspielraums vom individuellen *Identitätsangebot* zum kollektiven und normativen *Handlungszwang* wird.

Die historisch, sprachlich und kulturell konstruierten ethnischen Differenzen markieren somit im Ethno-Nationalismus eine verbindliche »Struktur der Grenzziehung« (Reiterer 1991: 346), dessen konstitutives Element eine »repressive Homogenisierung« (Kappeler 1996: 24) der Gruppe ist. Wolfgang Kaschuba (1993: 244f.) hat die Bedeutung dieses völkisch-homogenisierenden Moments im Ethno-Nationalismus wie ich finde treffend zusammengefasst:

»Der Mythos als Summe zentraler kollektiver Erinnerungsfiguren – das gehört gewissermaßen zum Grundrezept jedes ethnischen oder nationalen Identitätsaufbaus. Auf ihm als ideologischem Sockel konstituieren sich historische Selbstbilder von Gruppen und Gesellschaften, die dadurch Tragfähigkeit und Dauer erhalten. In der neueren kulturalanthropologischen Forschung spricht man in diesem Zusammenhang von einem ›mythomotorischen‹ Effekt, von einer besonderen dynamischen Kraft und einem gesellschaftlichen Energiepotential, die durch solche religiöse, geschichtliche oder politische Mythenbildung freigesetzt werden. Um so stärker und wirksamer, je mehr ethnische Erinnerungsfäden darin eingewoben sind, je mehr das ›völkische‹ Motiv im ›nationalen‹ aufscheint. Das Volk [...] wird quasi zum ›Urmithos‹, auf dem dann die jungen nationalen Mythen aufsetzen können. Denn nur das Volk atmet Geschichte, nur von ihm kann sie der Nation eingehaucht werden. So vollzieht sich – in einem Begriff von Eric Hobsbawm – ›invention of tradition‹. Nationale Geschichte und Kultur sind mit dieser ›Ethnisierung‹ zum Sakrosanktum geworden. Sie sind – um den Preis der Exkommunikation – nicht mehr zu hinterfragen und zu bezweifeln.«

Ein »Plädoyer für das Zweifeln«, für das Gatterer (1972: 12) sich aussprach, also ein Plädoyer für Streitbarkeit, Kontroversität und Meinungsdifferenz, ist nur schwer mit einer derart sakralisierten und ethnisierten Auffassung von Nation vereinbar. Man möge mich korrigieren, wenn ich mich als einer derjenigen, die Gatterer nicht persönlich kennen gelernt haben und mein Wissen und meine Einschätzung über seine Person sich somit nur auf die Lektüre seiner Texte oder von Texten über ihn (vgl. Michael-Gaismair-Gesellschaft 1993) gründen kann, täusche, aber mir scheint, als hätte Gatterer genau unter den Folgen einer solchen *totalen Ethnisierung* in Bezug auf die Südtiroler Gesellschaft massiv gelitten. Eine Passage aus Gatterers Buch *Schöne Welt, böse Leut* hat mich in dieser Vermutung besonders bestärkt und überdies auch nachhaltig beeindruckt.

Es handelt sich um die Beschreibung der Kindheit im Südtirol der 1920er und 1930er Jahre. Konkret nimmt Gatterer die Zeit nach der *Lex Gentile*, dem faschistischen Schulgesetz vom 1. Oktober 1923, in den Blick und beschreibt die soziale und psychische Belastung der Kinder in einem gesellschaftlichen Klima, das geprägt war einerseits von den massiven Maßnahmen zur restriktiven und autoritären Italianisierung des Schulunterrichts, aber andererseits auch von den Südtiroler Katakombenschulen und dem dort herrschenden katholisch-konservativen, meist deutschnationalen Klima. Das Dilemma für die Kinder bestand dabei darin, dass im geheimen deutschen Parallelunterricht zumeist das Gegenteil von dem gelehrt wurde, was sie im offiziellen italienischen Unterricht zu hören bekamen. Die Formulierung Gatterers hierzu lautet:

»Wir waren Zerrissene. Unsere kindlichen Phantasien waren gespalten wie das, was sich in uns allmählich zur Persönlichkeit formte. Unsere Hülle war Lüge: wir logen daheim über die Schule, in der Schule über daheim und uns selbst. In der Schule sagten wir »wir«, wenn wir die Italiener meinten; aber wenn die Stine, die Schuldinerin, die Mittags- oder Abendruhe angeläutet hatte, sagten wir »wir«, wenn wir uns, die Nichtitaliener, meinten, jene traumheitere Welt, in welcher man nicht log, um dafür gelobt und belohnt zu werden, sondern um den Menschen, die man liebte, nicht weh zu tun.« (Gatterer 1982: 114)

Mich hat diese Passage deshalb so beeindruckt, weil sie einige bedeutsame Dimensionen des Ethno-Nationalismus in politisch-psychologischer Perspektive andeutet – in diesem Fall eines mindestens doppelten Ethno-Nationalismus, da die faschistische Italianisierungspolitik ja mit den deutsch-völkischen Vorstellungen in Südtirol konkurrierte und kollidierte.

### **Zur Politischen Psychologie des »totalen Nationalismus«**

Gatterer beschreibt ein ethnonationales Identifikationsmuster, dem die Kinder – wie gesagt von beiden beteiligten Seiten – unterworfen werden sollen. Die Basis der Bindung an die jeweilige Wir-Gruppe bildet dabei die Identifikation mit einer kollektiven Identität, in deren Zentrum der Wunsch der Zugehörigkeit, der Identifikation und des Teilhabens *und* Teilwerdens steht. »Die

Religion und der Nationalismus oder auch irgendeine Sitte oder ein noch so absurder und menschenunwürdiger Glaube sind«, wie Erich Fromm (1998: 20f.) in *Die Furcht vor der Freiheit* treffend bemerkte, »wenn sie den einzelnen nur mit anderen verbinden – eine Zuflucht vor dem, was der Mensch am meisten fürchtet: die Isolation.«

Die Ideologie des Ethno-Nationalismus macht sich hierbei das allgemeine Bedürfnis des Menschen nach Identifikation mit seiner sozialen Umwelt zunutze, in deren Folge es aufgrund des ambivalenten Charakters im Südtirol der Zwischenkriegszeit zu der von Gatterer beschriebenen emotionalen Zerrissenheit kommt.

Der Versuch der Einflussnahme auf Kinder durch ethnonationale Bewegungen zielt dabei grundsätzlich darauf ab, die kindlichen Identifikationsmuster während der Sozialisation so nachhaltig zu prägen, dass die Kinder auch als Erwachsene eine uneingeschränkte, unhinterfragte Solidarität mit der ethnischen Gemeinschaft fühlen. Das Ziel ist die Stiftung eines – um einen Begriff Max Webers (1947: 219) zu gebrauchen – »ethnischen Gemeinsamkeitsglaubens«, der dauerhaft, stabil und vor allem kritiklos gegenüber der ethnischen Gruppe sein soll. Es geht dabei um nicht weniger als die Herstellung und nachhaltige Formung der, wie Adorno (1997a: 562) es formuliert hat, »Volksgemeinschaft der Unfreien und Ungleichen«. Deshalb folgt die schulische wie die außerschulische Sozialisation auch dem von Gatterer beschriebenen autoritären Muster, das weder Zweifel, noch Indifferenz zulässt und Widerspruch deshalb nur in der kindlichen Schaffung paralleler Verhaltensmuster möglich ist – hier das italienische »wir« in der Schule, da das deutsch-österreichische »wir« in der Familie.

Die Sehnsucht nach Lob, Anerkennung, aber auch Zuwendung und Liebe, die das Verhalten der Kinder in die eine oder andere Richtung prägt, weist dabei deutlich auf den in der ethnonationalen Intention liegenden »tragenden Kern eines Autoritätsverhältnisses« (Fromm 1936: 78) hin, das nicht nur durch die Macht der Autorität und die Angst vor Folgen einer Pflichtverletzung, sondern in erster Linie durch Liebe und die Angst vor Liebesverlust bestimmt wird. Ziel der ethnonationalen Bewegung in politisch-psychologischer Hinsicht ist die Verankerung ihrer Konzepte, Vorstellungen und Ziele in der Psyche der Individuen, zumal der der Kinder, die diese verinnerlichen und folglich ihre denk- und handlungsleitenden Wert- und Normvorstellungen entsprechend anpassen sollen. Psychoanalytisch gesprochen geht es um die Ersetzung des Über-Ichs des Individuums durch eine externe Autorität (vgl. Freud 1999: 73ff.), also um dessen Externalisierung (vgl. Adorno 1997b: 416).

Dabei soll das ethnonationale Modell, das an Triebimpulse im Individuum appelliert und mit dessen psychischen Apparaten bereits gesellschaftlich durch das »Medium der Familie« (Fromm 1936: 109) verknüpft ist, durch Sublimierung und Reaktionsbildungen zu Charakterzügen im Ich

umgewandelt werden. Die äußere Gewalt wird durch das Über-Ich transformiert und zwar so, dass sie in eine innere Gewalt verwandelt wird. Die Autoritäten als Vertreter der äußeren Gewalt sollen verinnerlicht werden und das Individuum entsprechend ihrer Gebote und Verbote nun nicht mehr allein aus der Furcht vor äußeren Strafen heraus handeln, sondern aus der Furcht vor der psychischen Instanz, die es auf diese Weise in sich selbst aufgerichtet hat. Das Über-Ich verhält sich dabei zur Autorität dialektisch, denn es ist einerseits eine Verinnerlichung der Autorität, diese wird andererseits durch Projizierung der Über-Ich-Eigenschaften auf sie verklärt und in dieser verklärten Gestalt wiederum verinnerlicht. (vgl. ebd.: 84f.) Somit lässt sich sagen:

»Einmal ist das Über-Ich die verinnerlichte Autorität und die Autorität das personifizierte Über-Ich, zum andern schafft das Zusammenwirken beider die freiwillige Fügsamkeit und Unterwerfung, welche die gesellschaftliche Praxis in einem erstaunlichen Masse kennzeichnen.« (Fromm 1936: 87)

Der Ethno-Nationalismus ist somit in doppelter Hinsicht ein *totaler Nationalismus*: sowohl in Bezug auf seinen ethnisch-nationalen Ausschließlichkeitsanspruch, also in politisch-theoretischer Dimension, wie auch hinsichtlich seiner Absolutheitsvorstellungen bezüglich der eingeforderten Zustimmung und Identifikation, also in politisch-psychologischer Dimension.

Auf der einen Seite steht der Versuch, in historischer, sprachlicher, kultureller und sozialer Perspektive ein Exklusivitätsmodell zu begründen, das starre Grenzen zwischen In- und Out-Group fixiert und dessen Totalität darin besteht, nur kategorisch zwischen Identität und Nicht-Identität zu unterscheiden, also jede Form von Indifferenz und damit auch Diskursivität und Kontroversität zu negieren. Entweder man ist Teil des ethnischen Kollektivs oder man ist es nicht – und für den Fall der Verweigerung gegenüber dem unterstellten Kollektiv-Willen folgt mindestens die soziale Abstrafung und der Verlust von Solidarität, wie dies beispielsweise 1939 das mehrheitliche Verhalten der Südtiroler gegenüber der Minderheit der »Dableiber« in der Optionsfrage verdeutlicht hat (vgl. Gatterer 1968: 583ff.; 1979: 171ff.)

Auf der anderen Seite soll die politisch hochgradig irrationale Ideologie des Ethno-Nationalismus psychologisch durch eine dauerhafte Verankerung in der Psyche der Individuen stabilisiert und gegenüber Kritik immunisiert werden – mit dem Ziel, zumindest innerhalb der In-Group als »normal« zu erscheinen. Oder, wie der Psychoanalytiker Friedrich Hacker (1990: 48) es einmal formuliert hat: »In einer verrückten Welt erlangen verrückte Ansichten und Handlungen die Kraft des Normativen«. Insofern beinhaltet die ethnonationale Ideologie auch Formen von Rationalisierung im Freudschen Sinn des Wortes, da der ethnonationale Totalitätsanspruch in politisch-psychologischer Dimension ein sinnvolles Ansinnen und eine unbedingte Gültigkeit seines antiaufklärerischen Antiuiversalismus unterstellt.

Der Blick auf gegenwärtige ethnopolitische Konflikte in Europa zeigt, dass das totale Moment des ethnischen Nationalismus – sowohl in politisch-theoretischer, wie politisch-psychologischer Perspektive – keineswegs an Bedeutung verloren hat. Als Beispiel sei nur Korsika erwähnt, wo Kritik unter den verschiedenen Separatistengruppen nicht nur die Verweigerung von Solidarität und den Ausschluss aus dem ethnischen Kollektiv zur Folge hat, sondern bis hin zur Ermordung von als Abweichlern deklarierten Mitstreitern geht – wie vor drei Jahren bei den beiden Autoren des Buches *Pour solde de tout compte* (FAZ 18.8.2001).

Und da ethnonationale Konflikte meiner Wahrnehmung nach bisweilen verharmlost und deren antidemokratisches Potenzial ausgeblendet wird, scheint mir am Ende meines Vortrags das Plädoyer für eine stärkere Akzentuierung des totalen Moments im Ethno-Nationalismus in der Forschung durchaus angebracht. Denn Gatterers theoretisches Konzept des *totalen Nationalismus* wurde von der gesellschaftlichen Wirklichkeit keineswegs überholt – eher das Gegenteil ist der Fall.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. 1997a: Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit, in: Ders.: Eingriffe. Neun kritische Modelle. Gesammelte Schriften, Bd. 10.2, Frankfurt a.M.
- Adorno, Theodor W. 1997b: Freudian Theory and the Pattern of Fascist Propaganda, in: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 8, Frankfurt a.M.
- Alter, Peter 1985: Nationalismus, Frankfurt a.M.
- Anderson, Benedict 1996: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, erw. Neuausg., Frankfurt a.M./New York
- Elias, Norbert 1994: Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, 2. Aufl., Frankfurt a.M.
- Freud, Sigmund 1999: Massenpsychologie und Ich-Analyse, in: Ders.: Gesammelte Werke, Bd. 13, Frankfurt a.M.
- Fromm, Erich 1936: Sozialpsychologischer Teil, in: Institut für Sozialforschung (Hg.): Studien über Autorität und Familie, Paris
- Fromm, Erich 1998: Die Furcht vor der Freiheit, 7. Aufl., München
- Gatterer, Claus 1968: Im Kampf gegen Rom. Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien, Wien u.a.
- Gatterer, Claus 1972: Erbfeindschaft Italien-Österreich, Wien u.a.

- Gatterer, Claus 1982: *Schöne Welt, böse Leut. Kindheit in Südtirol*, Wien u.a.
- Gatterer, Claus 1979: *Südtirol 1930-45. Eine politische Landschaftsskizze*, in: Ders. 1991
- Gatterer, Claus 1991: *Aufsätze und Reden*, Bozen
- Hacker, Friedrich 1990: *Das Faschismus-Syndrom. Psychoanalyse eines aktuellen Phänomens*, Düsseldorf u.a.
- Kappeler, Susanne 1996: *Kulturelle Differenz oder das Wunder des individuellen Subjekts*, in: links, Heft 5-6
- Kaschuba, Wolfgang 1993: *Nationalismus und Ethnozentrismus. Zur kulturellen Ausgrenzung ethnischer Gruppen in (deutscher) Geschichte und Gegenwart*, in: Michael Jeismann/Henning Ritter (Hg.): *Grenzfälle. Über neuen und alten Nationalismus*, Leipzig
- Koselleck, Reinhart 1992: *Volk, Nation, Nationalismus, Masse (Unterkapitel »Einleitung« und »Volk«, »Nation«, »Nationalismus« und »Masse« 1914-1945«)*, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 7, Stuttgart
- Kreutzberger, Wolfgang 1993: *Rechtsradikalismus – Daten und Deutungen*, in: Ders. u.a.: *Aus der Mitte der Gesellschaft – Rechtsradikalismus in der Bundesrepublik*, Frankfurt a.M.
- Langewiesche, Dieter 2000: *Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa*, München
- Michael-Gaismair-Gesellschaft (Hg.) 1993: *Der Mensch, der Journalist, der Historiker. Ein Symposium über Claus Gatterer*, Bozen
- Pan, Christoph 1972: *Grundelemente zur Theorie der Ethno-Soziologie*, in: Theodor Veiter (Hg.): *System eines internationalen Volksgruppenrechts (2. Teil)*, Wien/Stuttgart
- Reiterer, Albert F. 1991: *Ethnische Identität und transnationaler Staat (Einleitung)*, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Heft 4
- Roosens, Eugeen 1995: *Ethnicity as a creation: some theoretical reflections*, in: Keebet von Benda-Beckmann/Maykel Verkuyten (Hg.): *Nationalism, ethnicity and cultural identity in Europe*, Utrecht
- Rossi, Jean-Michel/François Santoni 2000: *Pour solde de tout compte. Les nationalistes corses parlent*, Paris
- Smith, Anthony D. 1991: *National Identity*, London
- Weber, Max 1947: *Grundriss der Sozialökonomik. III. Abteilung: Wirtschaft und Gesellschaft*, 3. Aufl., Tübingen
- Wehler, Hans-Ulrich 2001: *Nationalismus. Geschichte – Formen – Folgen*, München